

Da der Kaiser selbst den Bau dergestalt bevorzugte, so liegt es nahe, daran zu denken, daß sein Dombaumeister *Peter Parler* der Urheber sei; insbesondere, da der Chor einen Strebepfeiler in der Mitte aufweist, eine Lieblingsanordnung *Peter Parler's*. In Kolin wenigstens stammt die gleiche Anordnung sicher von ihm, da seine Urheberchaft durch eine Inschrift innen neben der Sakristeithür und durch die Inschrift im Dom beglaubigt ist. Bei *St. Barbara* in Kuttenberg läßt sich nur die Wahrscheinlichkeit nachweisen, daß *Peter Parler* auch dort der Urheber des Entwurfes und somit des Strebepfeilers in der Chorachse ist. In Kuttenberg sind die Simse und die Gesamtanordnung des Chorbaues völlig demjenigen zu Kolin gleich.

Ob man *Peter Parler* auch die Karlshofer Kirche zusprechen darf, ist viel fraglicher, da allgemeine Aehnlichkeiten fehlen. Auch wird in der Inschrift über seiner Büste im Prager Dom die Karlshofer Kirche nicht erwähnt; allerdings auch nicht die *St. Barbarakirche*. Da ferner die Teynkirche zu Prag ebenfalls den Strebepfeiler in der Mitte zeigt, so dürfte dies eher auf eine damalige Vorliebe der Baumeister als immer auf *Peter Parler* hindeuten.

54.
Karner.

In Oesterreich hat sich zu romanischer Zeit die Zentralform in den kleinen Friedhofskapellen, den Karnern, eingebürgert. Hiervon ist eine große Anzahl erhalten. Ein höchst reizvolles Innere im Uebergangsstil bietet der Karner zu Tulln (Fig. 92 u. 93).

Wie sich diese Rundbauten von außen darstellten, zeigt der entsprechende Karner zu Mödling (Fig. 94 u. 95).

Aus gotischer Zeit hat sich in Sedletz bei Kuttenberg ein sehr zierlich und geschickt gezeichneter Karner mit viereckigem Grundriß (Fig. 96 u. 97) erhalten; er ist um 1300 entstanden. Hiermit nähern wir uns derjenigen zentralen Ausbildung, welche wir bei den Hallenkirchen besprochen haben, von denen die Frauenkirche zu Nürnberg die bekannteste ist.

3. Kapitel.

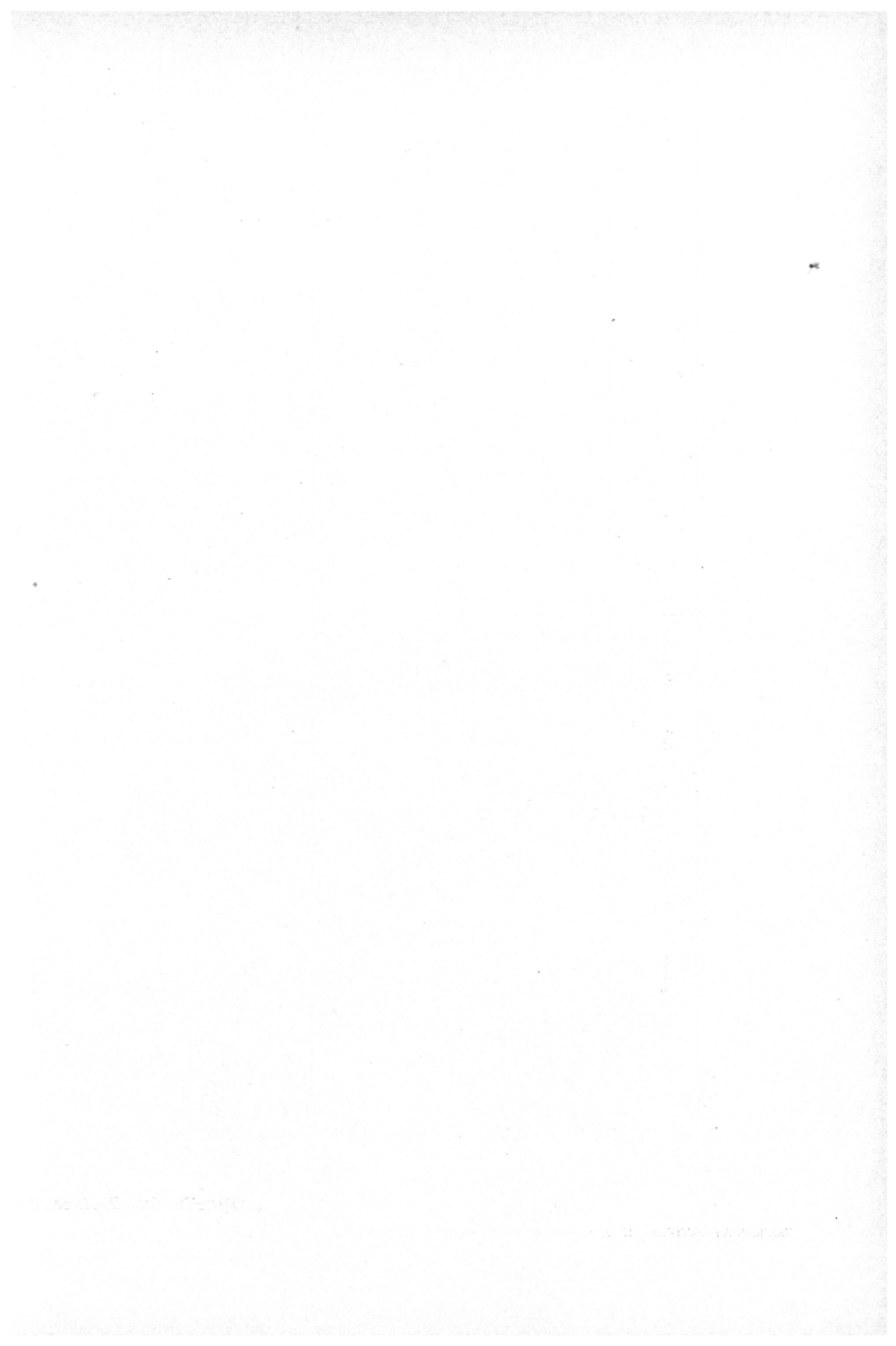
Klosterkirchen.

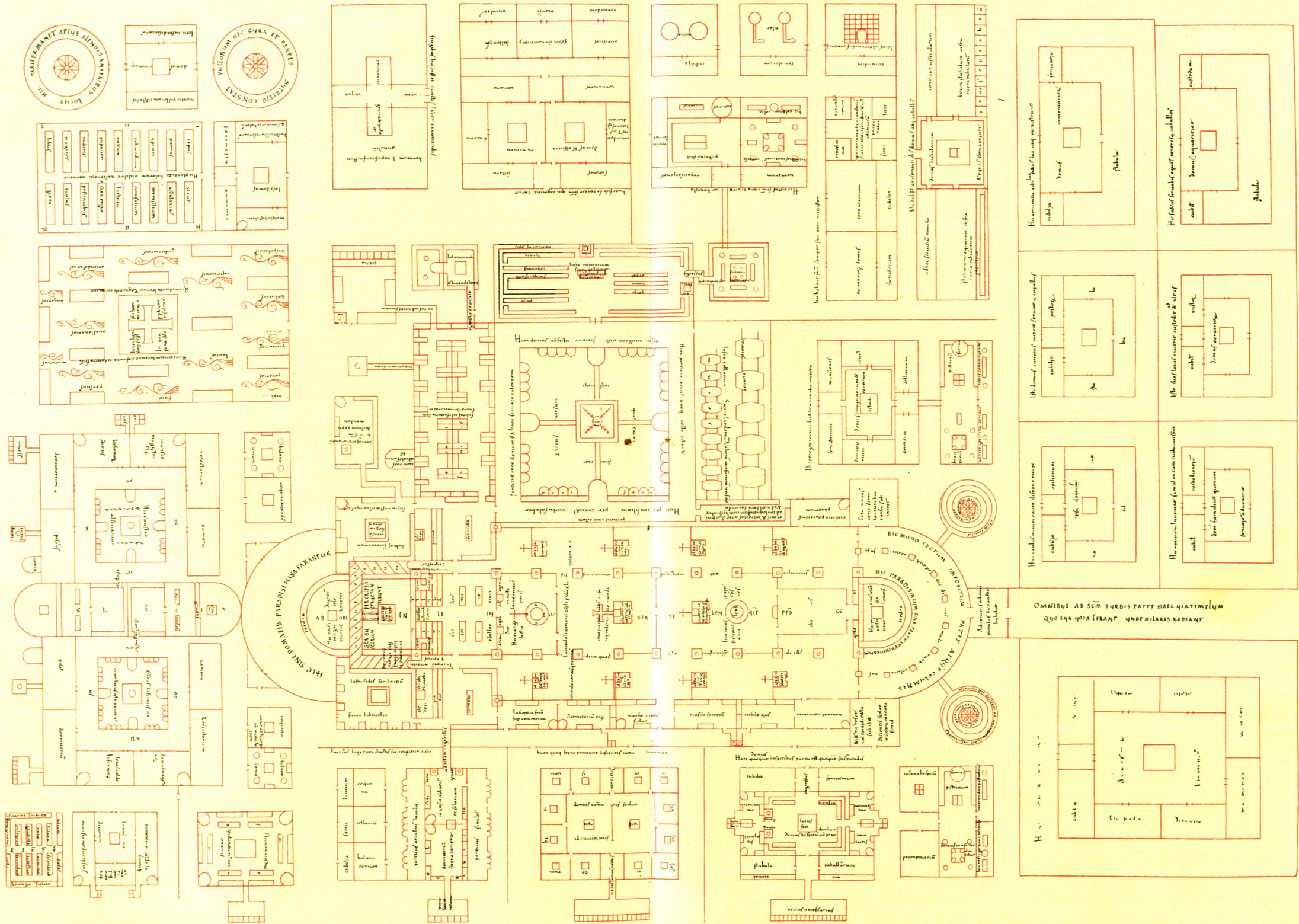
Haben wir im vorhergehenden die Entstehung und die Umbildung des Pfarrkirchgrundriffes und derjenigen Bauteile und Anordnungen verfolgt, welche für die Zwecke der Pfarrkirche in Betracht kommen, so müssen wir, ehe wir auf seine Einzelheiten eingehen, den Grundriß der Klosterkirchen und der Kathedralen betrachten. Die Einzelheiten aller drei Grundriffe, die wir später zusammen besprechen werden, sind gleich gestaltet.

55.
Inaffen
der
Benediktiner-
klöster.

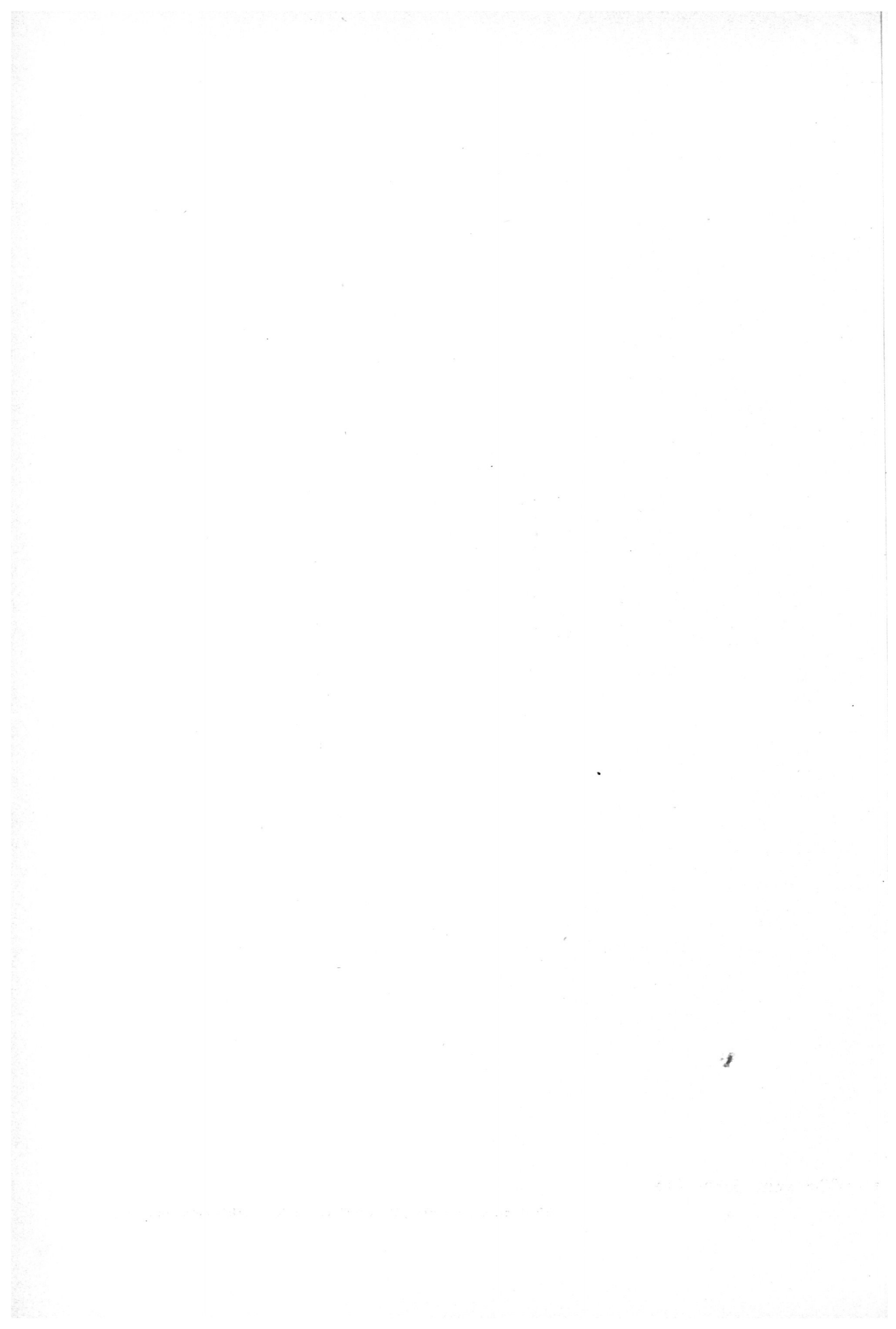
Der älteste Orden ist derjenige des heiligen *Benedict von Nursia*, geboren 480. Die Benediktinerklöster wollen dem Einzelnen die Zurückgezogenheit von der Welt ermöglichen, so zwar daß die Mönche das Kloster nie zu verlassen haben und der gesamte Bedarf innerhalb der Klostermauern hergestellt wird. Da sie den gesamten Bedürfnissen der großen Klosterfamilie durch ihre Mönche und Laienbrüder nicht genügen können, so ziehen sie auch eine größere Zahl Laienfamilien an sich, welche neben dem Kloster leben und daselbst eine kleine Stadt bilden.

Die Klostergenossenschaften bestehen zur Hauptsache immer nur aus zwei Klassen: den Mönchen, welche Priester sind, und den Laienbrüdern, welche keine Priester,





Bauris des Klosters St. Gallen ungefähr vom Jahre 820.



fondern Laien find. Die letzteren heissen Konverfen, Barbati u. f. w. Beide Klaffen haben die Mönchsgelübde abgelegt, d. h. das Gelöbniß der Ehelofigkeit, der Armut und des Gehorfams unter einem Oberen. Aufser diefen Klosterinfaffen giebt es dann noch Laien mit ihren Frauen und Kindern, welche für das Kloster thätig find.

a) Klosterkirchen der Benediktiner.

Die Gefamtanlage der Klöfter ift im vorhergehenden Hefte (in Kap. 3) dieses »Handbuches« auseinandergesetzt; hier erübrigt es, die Kirche zu zergliedern.

Da jeder Geiftliche täglich das Mefopfer darzubringen hat, und zwar nüchtern,

fo muß die Möglichkeit geschaffen werden, daß viele Geiftliche zu gleicher Zeit

Mefse lesen können, d. h. es müffen viele Altäre vorhanden

fein. Im Grundriß des Klosters von St. Gallen (siehe die

nebenstehende Tafel), von rund 820, der auf zusammen-

genähte Kuhhäute gezeichnet ift, find diese Altäre in den

Seitenschiffen quer zu den Außenwänden gestellt. Der

Grundriß zeigt also eigentlich keine besondere Rückficht-

nahme auf die Altäre. Sie find zufällig, wie ein Möbel, in

den Raum gestellt. Man kann dies in jeder Pfarrkirche

ebenso anordnen. Eine charakteriftische Löfung eines Kloster-

kirchgrundriffes ift es nicht. Grade fo ift der Chor noch

nicht dem Erfordernis gemäfs ausgebildet.

Die Mönchsgenoffenschaft muß nämlich zu gewissen

Tages- und Nachtstunden Gebete und Gefänge im Wechsel-

gefange verrichten: das Chorgebet, welches zum großen

Teil aus den Pfalmen besteht. Hierzu müffen die Kloster-

genoffen zusammenhängende Sitze haben, die für den

Wechselgefange am besten in langen, einander gegenüber-

stehenden Reihen angeordnet werden. Auch hierfür bietet

der St. Gallener Grundriß noch keinen besonderen Raum.

Diese beiden Mängel haben spätere Zeiten empfunden

und für diese besonderen Zwecke den Grundriß umgeändert.

Vor allem haben sie versucht, für die vielen Altäre ein-

zelne Nifchen oder Kapellen anzulegen. Die Apfis ift feit

Uranbeginn des Christentums der geheiligte Platz für den

Altar; was lag näher, als für die vielen Seitenaltäre be-

sondere Nifchen anzuordnen, und zwar entweder an den

Längswänden oder rings um den Chor?

So zeigt schon Cluny, geweiht 1131, einen stattlichen

Kranz von Kapellen. Der Chor der Abteikirche von Vézelay

(Fig. 98), der gegen 1200 entstanden ift, hat dann den

völlig ausgebildeten Kapellenkranz. Das Schiff, um 1100

entstanden, und die Vorhalle (1132) zeigen die allmähliche

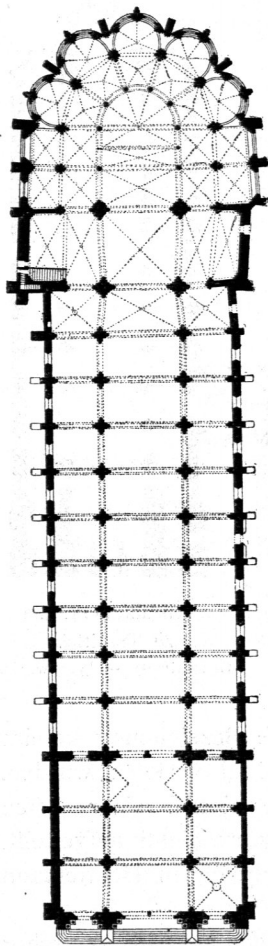
Umgefaltung der franzöfifch-romanifchen Kunst in die

frühefte Gotik noch am anschaulichften. *Viollet-le-Duc* hat dies an den verschiedenften

Stellen in feinem unübertroffenen »*Dictionnaire raisonné de l'architecture etc.*« mit

gewohnter Meifterfchaft dargeftellt und entwickelt.

Fig. 98.



Abteikirche zu Vézelay.
Grundriß. — 1/1000 w. Gr.

56.
Programm
der
Klosterkirchen.

57.
Kirche
zu
Trebitzsch.

Die Benediktinerklöster haben sich sonst hinsichtlich der Altäre merkwürdigerweise bei dem gewöhnlichen Basilikagrundrifs genügen lassen und die übrigen erforderlichen Altäre an die Pfeiler oder an die Wände der Seitenschiffe gestellt. Dagegen haben sie sich für ihren Chorgefang und die dazu erforderlichen Bankreihen tiefe Chorbauten schaffen lassen. Solches zeigt die Kirche zu Trebitzsch in Mähren. (Fig. 99 bis 101³³⁾. Wann diese Kirche entstanden ist, darüber haben sich keine Nachrichten erhalten; aber ihre Formen deuten auf die Zeit um 1200 hin.

Im Aeußeren ist besonders der Chor noch völlig mit romanischen Einzelformen ausgebildet; im Inneren dagegen tritt uns die Frühgotik entgegen. Die ganze Kirche ist außerdem mit allerlei absonderlichen Gewölben überdeckt. Wenn diese, wie es den Anschein hat, alt sind, so stellen sie die ersten Versuche der Stern- und Netzgewölbe dar. Indes ist alles überputzt oder überstrichen, so daß sich Gewißheit darüber nicht gewinnen läßt.

Die Schiffsgewölbe scheinen so entstanden zu sein, daß sechssteilige Kreuzgewölbe vorgeesehen waren. In diese sechssteiligen Gewölbe sind jedoch den großen Diagonalen entsprechende Rippen auch vom Mittelfaulchen aus nach den Hauptgurtbogen geschlagen worden.

Die Krypta ist außer ihrer Weiträumigkeit dadurch von besonderem Interesse, daß heute noch die Schalbretter der Kreuzgewölbe an Ort und Stelle sitzen. An ihrer Nordseite zeigt sie ein reiches frühgotisches Thor mit schützender Vorhalle. Auch eine Empore aus der Entstehungszeit der Kirche hat sich ersichtlich im Westende erhalten.

58.
Lettner.

Da zur Klosterfamilie eine Anzahl von Laien mit ihren Frauen und Kindern gehörten, so mußte auch für diese die Kirche offen stehen, ebenso für die Pilgerzüge und Wallfahrer, welche die Heiligen, deren Ueberreste die Krypten der Klosterkirchen häufig bargen, zu verehren kamen. Deswegen wurde der Raum für die Mönche von der übrigen Kirche durch hohe Schranken abgegrenzt.

Standen die Chorstühle, wie zu Trebitzsch, in einem geschlossenen Chorraum, so war nur nach dem Westen hin ein Abfluß nötig. Dies geschah durch den Lettner. Diese Bezeichnung kommt von *Lectorium*, da von demselben aus Evangelium und Epistel verlesen wurden. Daher führt an seiner Rückseite zumeist eine Wendeltreppe hinauf. Vor diesen Lettner nach dem Schiff zu wurde der Altar für den Laiengottesdienst aufgestellt.

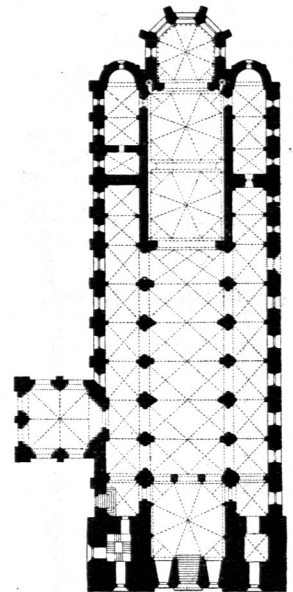
Aus dem XII. Jahrhundert sind solche Lettner noch zahlreich in Deutschland vorhanden. So in Maulbronn, Naumburg (Ostchor) u. f. w.

Aus dem XIII. Jahrhundert stammen diejenigen in Wechselburg, im Westchor des Domes zu Naumburg, in Gelnhausen, in *St. Elisabeth* zu Marburg; aus dem XIV. in der Stiftskirche zu Oberwesel am Rhein; aus dem XV. im Dom zu Magdeburg (1458), und aus dem XVI. im Dom zu Halberstadt (1510) u. f. w.

59.
Chor-
schranken.

Stand das Chorgestühl nicht in einem an den Seiten geschlossenen Chor, sondern reichte es z. B. bis unter die Vierung oder führte ein Umgang um den

Fig. 99.



Benediktinerkirche
zu Trebitzsch.
Grundrifs³³⁾. — 1/1000 w. Gr.

³³⁾ Nach: HEIDER, v. EITELBERGER & HIESER, a. a. O.

Chor, so wurde es auch an den Seiten mit einer Abflufswand geschützt: die Chor-
fchranken. Diese haben sich viel öfter als die Lettner erhalten, weil die Klosterkirchen

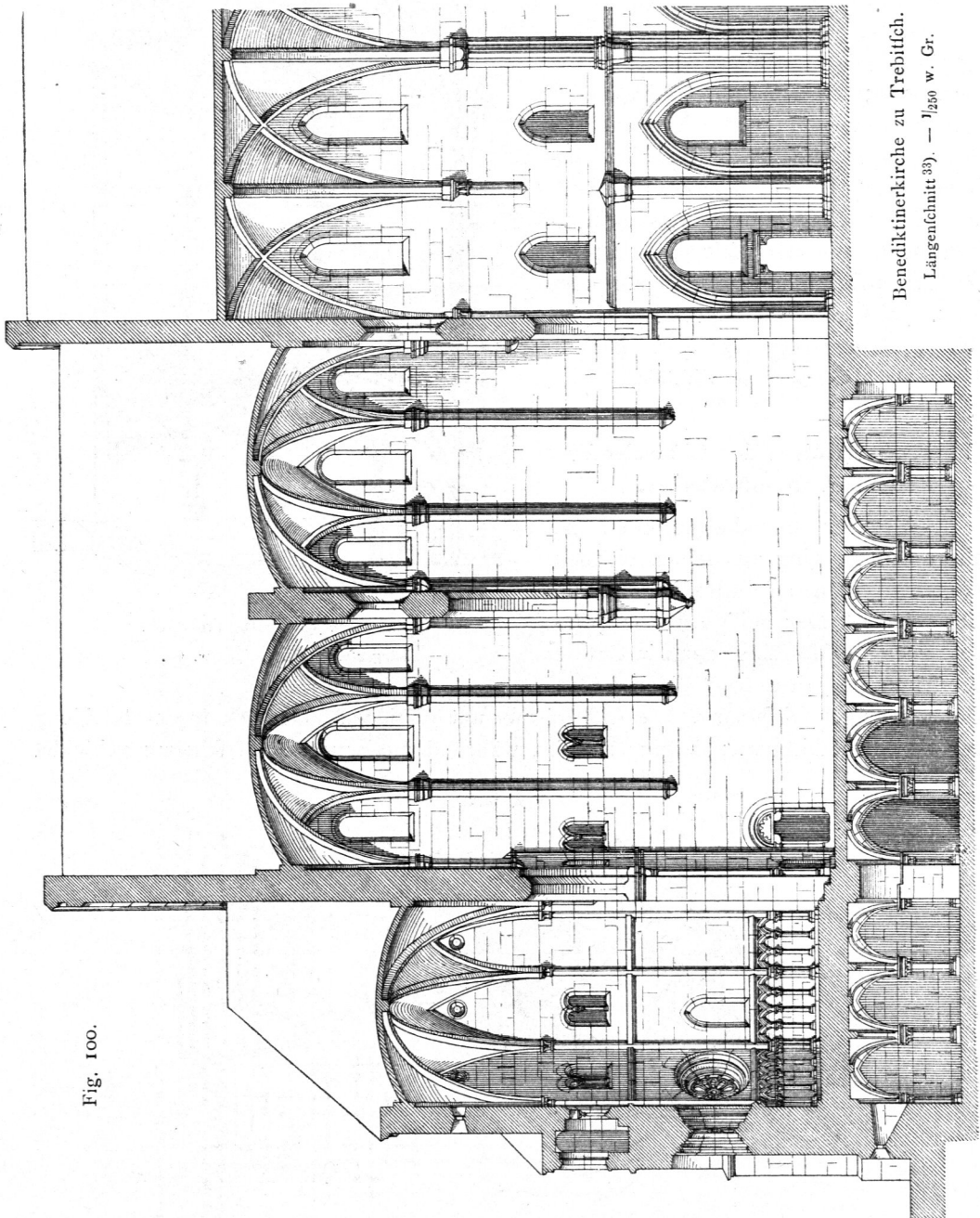


Fig. 100.

später in Pfarrkirchen verwandelt worden sind. Alsdann mußte der Lettner weichen, da er den Blick auf den Hochaltar versperrte; letzterer fand nunmehr im Chor Aufstellung. Pfarrkirchen haben niemals Lettner besessen.

Solche Chorfchranken aus romanischer Zeit finden sich noch in *St. Michael* zu

Hildesheim, in Brauweiler, im Dom zu Merfeburg, in den Domen zu Bamberg und Trier, in *St. Matthias* zu Trier u. f. w.

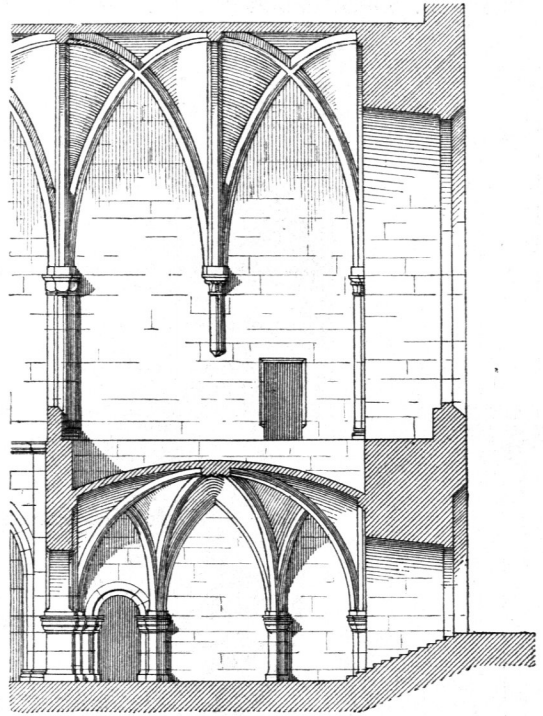
Diese Abschließungen des Chorgestühls haben zu allen Jahrhunderten bestanden; zeigt sie doch schon der Grundriß von St. Gallen gegen 820. Auch zahlreiche Urkundenstellen belegen dies. In *San Clemente* zu Rom haben sich diese allbekannten Schranken noch aus der Zeit des Papstes *Johann VIII.* erhalten, also aus dem VIII. Jahrhundert; denn sie tragen feinen Namenszug; sie sind dafelbst niedriger als unsere nordischen.

b) Klosterkirchen der Cistercienser und Prämonstratenser.

60.
Cistercienser.

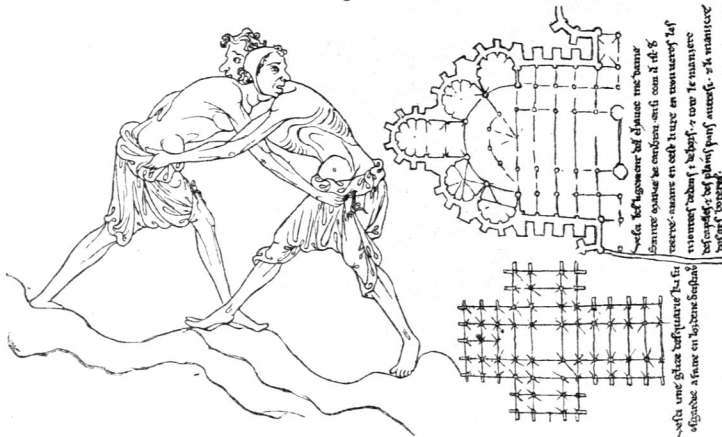
Als der Benediktinerorden zu altern anfang, ging aus feinen eigenen Mönchen ein neuer Orden hervor: die Cistercienser. Der heilige *Robert* gründete zuerst in Molesme, dann in Cisterz bei Dijon im Jahre 1098 einen neuen Orden strenger Obfervanz. Die Cistercienser unterschieden sich auch in der Kleidung von den Benediktinern; sie gingen weifs, während die Benediktiner schwarz gekleidet

Fig. 101.



Benediktinerkirche zu Trebitzsch.
Längenschnitt³³⁾. — 1/250 w. Gr.

Fig. 102.

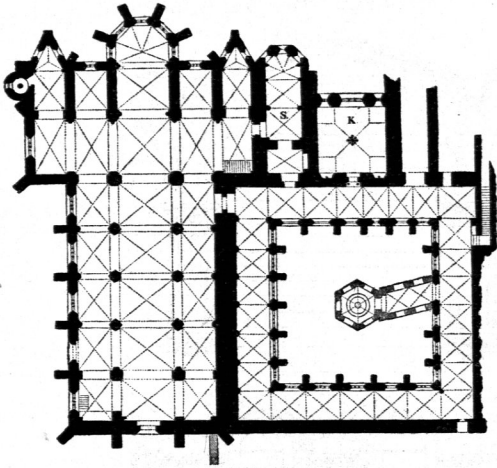


Aus dem Skizzenbuch des *Wilars von Honecourt*³⁴⁾.

find. Vom heiligen *Bernhard von Clairvaux* ab (1112) schreibt sich der unglaubliche Aufschwung und die Ausbreitung dieses Ordens, welcher binnen einem halben

³⁴⁾ Nach: WILLIS, R. *Facsimile of the sketchbook of Wilars de Honecourt*. London 1859.

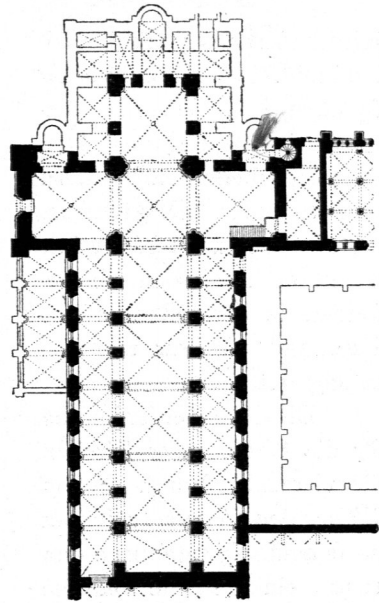
Fig. 103.



Cistercienerkirche zu Hohenfurt.

Grundriß. — $\frac{1}{1000}$ w. Gr.

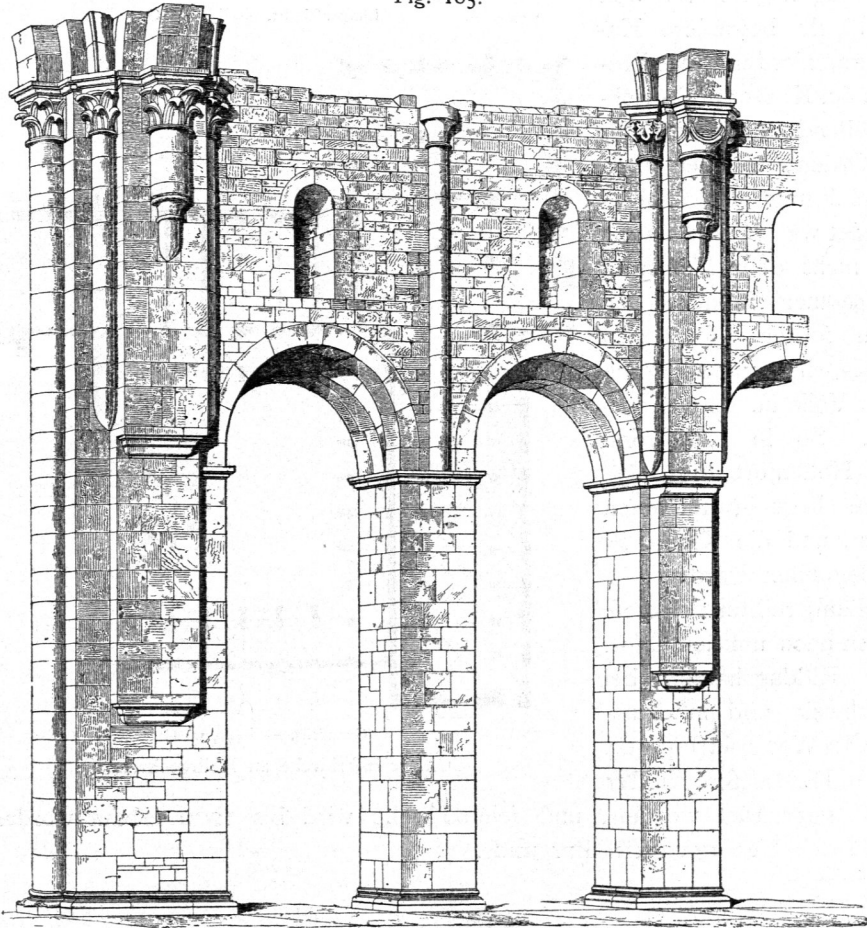
Fig. 104.



Cistercienerkirche zu Arnsburg
in der Wetterau.

Grundriß³⁵⁾. — $\frac{1}{1000}$ w. Gr.

Fig. 105.



Vom Inneren der Klosterkirche zu Arnsburg in der Wetterau³⁵⁾.

Jahrhundert das ganze Abendland mit feinen Klöstern übersponnen hat. Da sich dieselben in abgelegenen Thälern, in unbebauten Wäldern und Sümpfen niederliefsen, diese rodeten und urbar machten, so haben sie besonders in den Osten unseres Vaterlandes Kultur und Geytting getragen.

Die Cistercienser liebten für die Chöre ihrer Kirchen die viereckige Form. Schon *Wilars von Honecort* zeichnet in seinem Skizzenbuche um 1240 eine solche Kirche (Fig. 102³⁴).

Für die erforderlichen Altäre legten sie an den Kreuzflügeln besondere Kapellen an, hierdurch das Programm der Klosterkirche richtig erfüllend, und zwar für einen Orden, welcher nicht zur Belehrung des Volkes gegründet war. Denn, da die Laien nicht dem Mefopfer der einzelnen Mönche beiwohnen follten, so liegen diese Kapellen unzugänglich für das Volk an den Kreuzflügeln. So in Maulbronn und in Hohenfurt (Fig. 103). Letzteres liegt im südlichen Böhmen, und die Kirche ist 1259 begonnen worden.

Häufig reihten sich diese Kapellen auch um den Chor. So in Riddagshausen bei Braunschweig und in Arnburg in der Wetterau (Fig. 104 u. 105³⁵). Das letztere Kloster

ist 1174 gegründet worden, und seine Kirche wird bis 1200 erbaut worden sein; sie zeigt den Uebergangstil Burgunds.

Fig. 106.

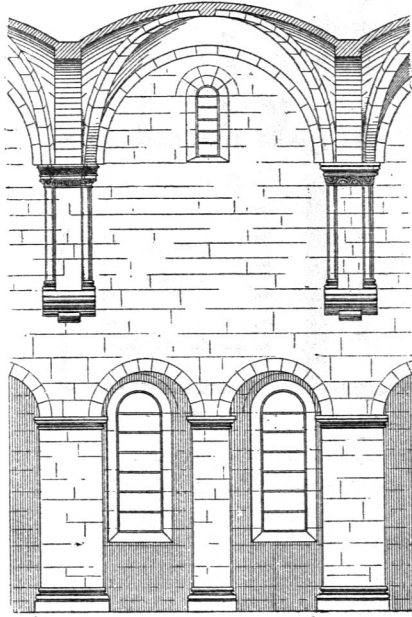
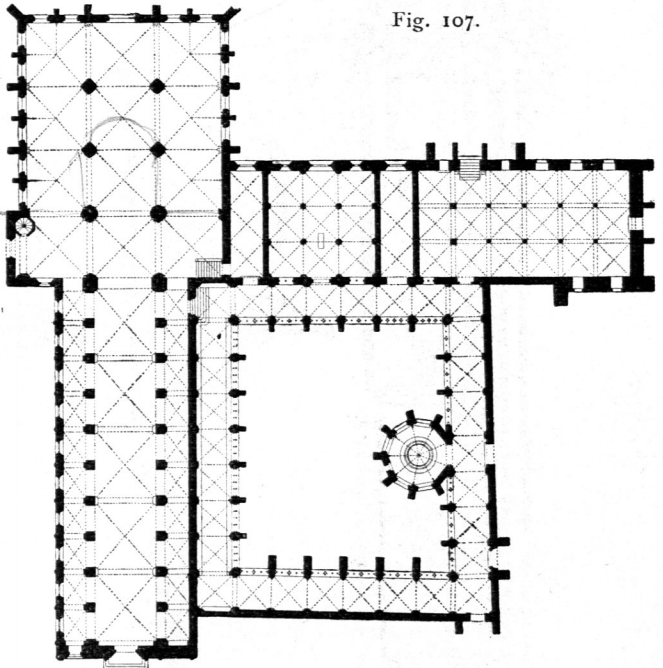
Längenschnitt. — $\frac{1}{200}$ w. Gr.

Fig. 107.

Grundriß. — $\frac{1}{1000}$ w. Gr.Cistercienserkirche zu Heiligenkreuz³⁶.

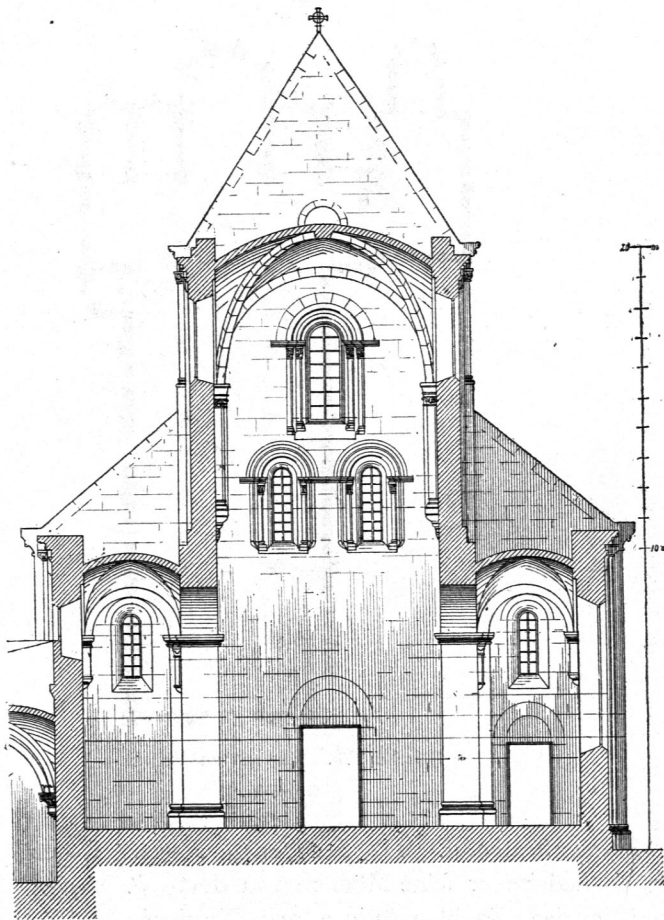
³⁵) Nach: MOLLER a. a. O.

³⁶) Nach: Wiener Bauhütte etc.

Die Vorlagen für die Gewölbe sind ausgekragt, ein Verfahren, das besonders bei den Cisterciensern beliebt war. Es dient förmlich als Wahrzeichen ihrer Kirchen, Kreuzgänge und Kapitelfäle. Dieses Verfahren verbreitert die Gänge und gestattet, hölzerne Sitze an den Wänden aufzustellen.

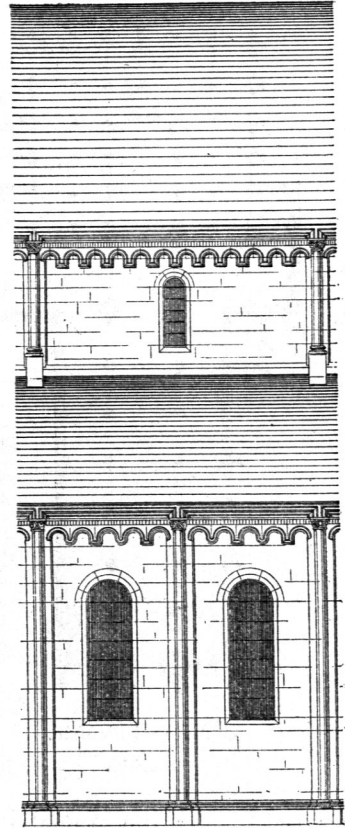
Der Arnburger Kirche fast gleichartig ist die Cistercienserkirche zu Heiligenkreuz bei Wien (Fig. 106 bis 109³⁶); sie wurde 1187 geweiht. Auch sie setzt ihre Gewölbe auf Auskragungen. Bei ihr sind die Seitenschiffe noch schmaler als in Arn-

Fig. 108.



Querchnitt.

Fig. 109.

 $\frac{1}{250}$ w. Gr.

Längenanficht.

Cistercienserkirche zu Heiligenkreuz³⁶).

burg, so recht als monumentale Seitengänge ausgebildet. Der luftige Chor entstammt erst dem Ende des XIV. Jahrhunderts und zeigt die so beliebte Hallenform mit geradem Chorschluss. Auch hier sind, wie an den Domen zu Magdeburg und Stendal und an der Breslauer Sandkirche, die äußeren Achsen durch einen mittleren Strebepteiler geteilt und fünfkappige Kreuzgewölbe verwendet.

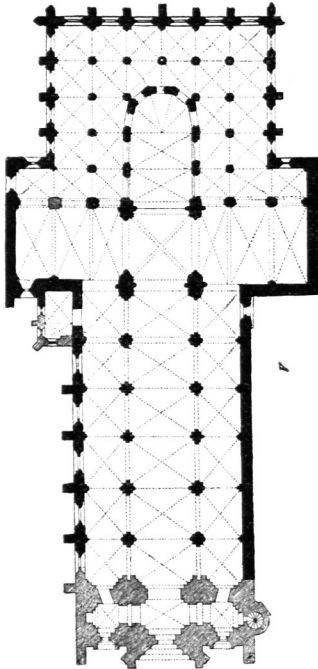
Während diese Kirchen das gebundene System aufweisen, zeigt die wenig spätere zu Lilienfeld in Niederösterreich (Fig. 110) im Hochschiff auf jedes Seitenschiffsgewölbe ein Kreuzgewölbe. Die Kirche ist 1202 begonnen worden. Erst

während des Baues ist sie den Cisterciensern überwiesen worden, und so erklärt sich wohl die veränderte Chorlösung. Der viereckige Chor ist mit einem zweifächrigen Umgang umgeben, in welchem die Altäre untergebracht sind. 1220 wurde die Kirche geweiht.

61.
Prämon-
stratenfer.

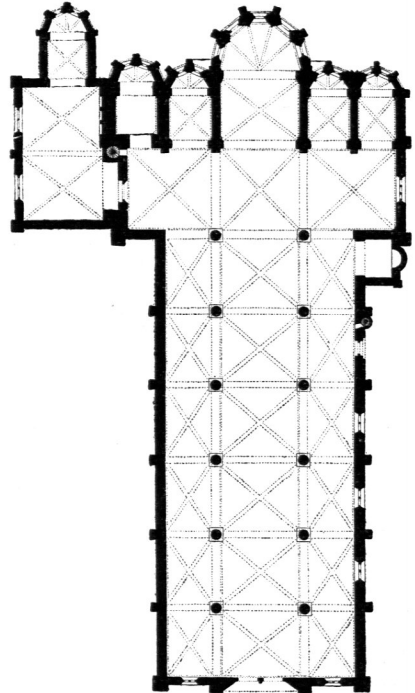
Fast gleichzeitig mit dem Auftreten des heiligen *Bernhard von Clairvaux* fiel die Gründung der Prämonstratenser durch den heiligen *Norbert* (1119). Derselbe war Stifftsherr bei *St. Victor* in Xanten am Niederrhein und gründete im Walde von Prémontré bei Coucy ein Kloster. Wissenschaftliche Vertiefung und Pastoring

Fig. 110.



Kirche zu Lilienfeld.
Grundriß.

Fig. 111.



Kirche *Sta. Anastasia* zu Verona.
Grundriß.

$\frac{1}{1000}$ w. Gr.

der Laien war die Aufgabe der Prämonstratenser. Da der heilige *Norbert* später Erzbischof von Magdeburg wurde, so siedelte er seine Mönche von dort (*St. Marien* zu Magdeburg) in der Mark und in den Nachbarländern an (Diesdorf, Broda, Gramzow, Ratzeburg, Jerichow, Havelberg, Brandenburg, Pölde, Belbog, Kölbick, Gottesgnaden, Leitzkau, Grobe, Quedlinburg und Mildenerfurth). Einen besonderen Einfluß auf die Grundrißbildung der Klosterkirchen haben die Prämonstratenser nicht ausgeübt.

c) Klosterkirchen der Franziskaner und Dominikaner.

62.
Franziskaner
und
Dominikaner.

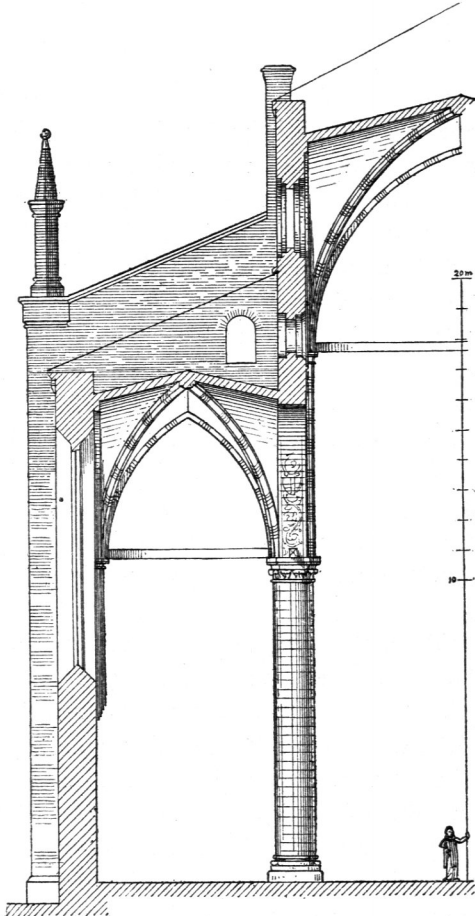
Im Anfang des XIII. Jahrhunderts entstehen zwei weitere Orden, diejenigen der Franziskaner und der Dominikaner.

Der heilige *Franz von Assisi* setzte an die Spitze der Gelübde die Armut, daher der Volksname Bettelmönche. Er starb 1226.

Der heilige *Dominikus*, ein Spanier, machte zum Hauptzweck seines Ordens die Predigt und gelehrte Studien. Er wirkte besonders in Südfrankreich und starb 1221. Auch sein Orden gewann eine große Ausdehnung.

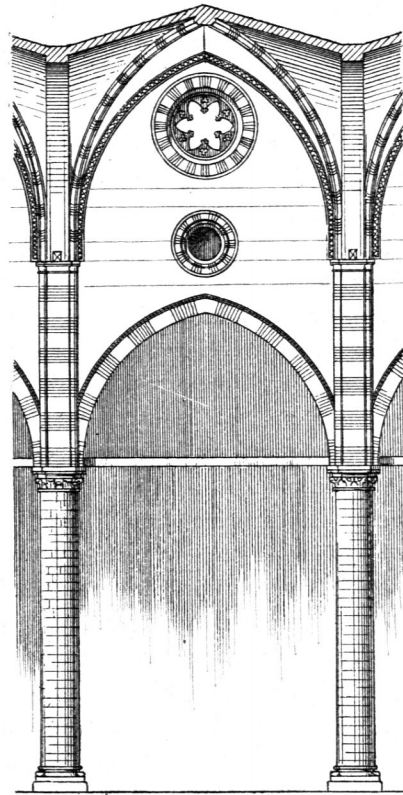
Eine solche Dominikanerkirche ist *Sta. Anastasia* zu Verona (Fig. 111 bis 113), die 1290 begonnen worden ist. An den Kreuzarmen sind, wie bei manchen Cistercienserkirchen, besondere Kapellen angeordnet. Im Schiff ist großer Wert auf Durchsichtigkeit und Weiträumigkeit gelegt, da ja eine Hauptthätigkeit der Domini-

Fig. 112.



Querchnitt.

Fig. 113.


 $\frac{1}{250}$ w. Gr.
Längenschnitt.
Kirche *Sta. Anastasia* zu Verona.

kaner die Predigt war. Der südliche Himmel gestattete für das Hochschiff die geringe Beleuchtung durch die oberen kleinen Rosen.

Echt italienisch ist es, daß sämtliche Bogen und Gewölbe durch sichtbare Anker gehalten sind. In unseren Seestädten finden wir ähnliches. Dort aber nötigte der schlechte Untergrund diese wenig schönen Hilfsmittel auf. In Italien war man jedoch zu jener Zeit so wenig Herr der Konstruktion, daß man gleich von vornherein das Spiel verloren gab.

Im Mauerwerk selbst hat übrigens das Mittelalter allerwärts und mit größtem Recht sehr vorsichtig und äußerst ausgiebig Anker verwendet. Mauer- und Sandsteinanker sind jedem Bau, auch dem

nicht besonders luftig konstruierten, von nöten. Denn während des Aufbauens sind die einzelnen Bauteile durch Gerüste, Materialien und Ungeschicklichkeiten täglich Belastungen oder Inanspruchnahmen ausgesetzt, die sie hinterher nie auszuhalten oder zu erfahren haben. Ebenso schützen Anker in den Mauern und Sandsteinen vorzüglich gegen etwaige Unregelmäßigkeiten des Untergrundes. Nur muß man sich hüten, die Anker zu nahe der Außenfläche zu legen, da sie sonst von der eindringenden Feuchtigkeit getroffen werden, rosten und durch ihr Anschwellen die Sandsteine oder Ziegel auseinander sprengen.

4. Kapitel.

Stiftskirchen.

63.
Stifte.

Eine Art der Klosterkirchen bilden die Stiftskirchen. Diese werden nicht, wie die Klöster, von einer Vereinigung von Mönchsgeistlichen und Laienbrüdern benutzt, sondern von einer Vereinigung von Weltgeistlichen und Laien zu gemeinsamem Leben. Jede Stelle in solch einem »Stift« war mit dem nötigen Lebensunterhalt in Naturalien, etwas Geld und Wohnung ausgestattet und war eine begehrte Einrichtung für die nachgeborenen Söhne und Töchter des niederen Adels, wie die Bischofsitze für diejenigen des höheren Adels und der Fürsten. Zuletzt wurden beide, Stifte und Bischofsitze, fast ausschließlich eine Beute dieser Gesellschaftsschichten, welche die Kirche zu Grunde richteten.

Außer den »Präbenden« für die Geistlichen gab es solche für Jünglinge, welche Geistliche werden wollten und erst noch zu studieren hatten; ferner solche für den Baumeister, den Zimmermeister, den Bäcker, Förster u. s. w., Laien, die keinerlei Gelübde ablegten und jederzeit wieder fortgehen konnten. Natürlich aber hießen sie *Confratres nostri*, und so sind etliche von den vielen »Mönchsbaumeistern« entstanden, die alle ihr Dasein teils Uebersetzungsfehlern, teils der Unkenntnis mittelalterlicher Einrichtungen verdanken.

64.
Kirchen.

Die Geistlichen, wie die angehenden Geistlichen dieser Stifte hatten ebenfalls die gemeinsamen Chorgebete abzuhalten; daher mußte auch in ihren Kirchen ein gehöriger Chorraum vorhanden sein, um die Stuhlreihen aufnehmen zu können. Der übrige Teil der Kirche war für die Pfarrgemeinde bestimmt, welche zum Stifte gehörte. Solcher Stiftskirchen gab es mindestens ebenso viele als Klosterkirchen.

65.
Dom
zu
Braunschweig.

Solch eine Stiftskirche war der Dom zu Braunschweig (Fig. 114). Der Chor liegt sehr hoch, mit einer geräumigen Krypta darunter. Er nimmt das Chorquadrat und die Vierung ein und ist heute noch mit seinen feintlichen Chorfchranken versehen. Diese Stiftskirche wurde von *Heinrich dem Löwen* nach seiner Rückkehr aus dem heiligen Lande 1172 oder 1173 gegründet. Als *Heinrich* auf dem Totenbette lag (1195), brannte die Kirche ab. Hierauf erst hat sie ersichtlich ihre Schiffsgewölbe erhalten, welche sämtlich spitzbogig sind, im Gegensatz zu den Rundbögen der Chorgewölbe und der übrigen Kirche.

Bei dieser Gelegenheit sind wohl auch die beiden Kleeblattfenster neben der Vierung eingebrochen worden. Die großartige Ausmalung, welche das ganze Kircheninnere zeigt, wird gleichfalls erst aus jener Zeit stammen. Der Name des Malers findet sich in folgender Inschrift: »NORINT · HOC · OËS · QD GALLIC' · ISTA · IOHANNES · PÏXT · EVM · PETIS · HIC · D̄S · V̄ · DET · VIVERE · BRVNSWIC · IOHAN · WALE.«

(Mögen dies alle wissen, daß dies *Johannes Gallicus* malte. Bitte Gott, daß er ihm hier gebe, zu leben. Braunschweig. Johan. Wale.)